

die durch den U-Boot-Krieg geschaffene wirtschaftliche Notlage zu halten hat, erhebt sich freundschaftlich wider-
sprechenden Behauptungen des Grafen von Helldorf, der Admiralität,
Sir Eric Geddes, und seines Bruders Sir Auckland
Geddes. Ersterer sagte wörtlich im Parlament über den
Schiffbau:

„Wir waren berechtigt, einer stetigen großen Vermehrung
der Schiffbauindustrie entgegenzusetzen. Leute, Material
und Leistungsfähigkeit, alles war vorhanden. Der ernliche
Abfall der Neubauten läßt sich nur durch Unruhe unter den
Arbeitskräften erklären.“

Demgegenüber heißt es in der eine Woche zuvor ge-
haltenen Rede des Hilfsdienstministers Sir Auckland
Geddes, der „Times“ zufolge:

„Eine Folge der Verzögerung bei der Beschaffung
von Material aus Amerika besteht darin, daß die Ver-
stellung herabgesetzt werden muß, und daß weniger Männer
und Frauen beschäftigt sind, da ein gewisser Überfluß
an Arbeitskräften in den Fabriken entlassen wird.“

Der eine der Gebrüder Geddes behauptet also, daß
Rohstoffe in genügender Menge vorhanden wären, der
andere behauptet das Gegenteil. Eines von beiden kann
nur wahr sein. Wer lügt?

Luftangriffe auf die Heimat.

Im Monat März.

Berlin, 16. April.

Der Gegner benutzte die im März besonders günstige
Wetterlage zu 12 größeren Angriffen auf das lothringische
Luxemburger Industriegebiet und 11 Angriffen gegen die
Städte Mainz, Untertürkheim und Samsstatt, Coblenz,
Freiburg i. Br., Zweibrücken, Kaiserslautern, Mannheim,
Ludwigshafen, Köln sowie einige Städtchen in der Pfalz
und im Rheinland. Trotz des Einfalles starker Geschwader
erzielten die Angriffe keinerlei militärischen Erfolg.

Bei den Angriffen auf das Industriegebiet an der
Saar und an der Mosel fanden Betriebsstörungen von
irgendwelchem Belang nicht statt; auch der in der Nacht
vom 24./25. 3. mit einem Aufgebot von 50 bis 60 Flug-
zeugen unternommene Angriff blieb völlig wirkungslos.
Ebenso ergebnislos war der Angriff auf die badische
Anilin- und Sodafabrik bei Mannheim-Ludwigshafen am
18. 3. Der einzige militärische Schaden, den die Angriffe
anrichteten, war das Inbrandgehen einiger Wagen mit
Benzin. An nichtmilitärischen Gebäuden wurde überall
einiger Sachschaden angerichtet. Bei dem Angriff auf
Freiburg am 13. 3. wurden außer mehreren Privathäusern
die Martinskirche und ein Krankenhaus erheblich beschädigt.
Den Angriffen auf das Saargebiet fielen 5 Tote, 4 Schwer-
und 11 Leichtverletzte zum Opfer. Die Verluste bei den
Angriffen auf die oben genannten offenen Städte waren
hauptsächlich infolge des unvorsichtigen Verhaltens
eines Teils der Bevölkerung höher als in den Vor-
monaten: sie betragen insgesamt 23 Tote, 22 Schwer- und
86 Leichtverwundete. Der Feind büßte diese Angriffe mit
einem Verlust von 8 Flugzeugen.

Kleine Kriegspost.

Basel, 17. April. Nach einer Havasmeldung hat die
belgische Militärbehörde beschlossen, sich ebenfalls dem ein-
seitlichen Oberbefehl Fochs zu unterstellen.

Genf, 17. April. Wie aus Paris amtlich gemeldet wird,
hat das weittragende Geschäft die Beschiebung der Stadt
am 16. d. Mts. fortgesetzt. 13 Tote, 45 Verwundete.

Die neuen Steuervorlagen.

Ein Überblick.

**Branntwein-Monopol — Biersteuer — Weinsteuer — Er-
höhung der Schaumweinsteuer — Besteuerung von Mineral-
wässern und künstlich bereiteten Getränken — Erhöhung der
Baugeldsteuer — Kriegsgeldsteuer für Gesellschaften — Söhner
Reichs- und Wechselstempel — Umsatzsteuer — Verhütung
der Steuerflucht.**

Soeben sind dem Reichstag die vom Bundesrat ge-
nehmigten Steuervorlagen zugegangen. Die 11 Vor-
lagen bilden ein stattliches Bündel und enthalten viele
hundert Paragraphen, aus denen nachfolgend eine Gesamt-
übersicht über das geplante Werk der Stärkung der Reichs-
finanzen gegeben sei. Der Reichshaushalt für das eben
begonnene Etatsjahr schließt mit einem Fehlbetrag von
2,875 Milliarden (gegen 1,250 Milliarden im Vorjahre).
Die neuen Steuern sollen nur diesen Fehlbetrag decken.
Deshalb sind auch die jetzigen Steuern, wenn sie durch
Annahme im Reichstage Wirklichkeit werden, nur als eine
einstweilige Aushilfe zu betrachten, da nach dem Kriege
im ersten Friedenshaushalt natürlich wieder die Ausgaben

nur die jetzt aus dem besonderen Kriegsfonds gelieferten
Posten Meer und Flotte erscheinen werden. Dazu treten
dann die Aufwendungen für den Ausbau, für die Kriegs-
beschädigten- und Hinterbliebenen-Fürsorge, die Verzinsung
der Kriegsanleihen und die Neuregelung der Beamten-
gehälter. Kann es sich also nur um eine vorläufige Rege-
lung handeln, so wird doch auf einzelnen Gebieten grund-
sätzlich und anscheinend für absehbare Dauer auch erschöpfend
eingegriffen.

Branntwein-Monopol.

Zum erstenmal erscheint damit ein Reichsmonopol in
der Steuerlegislation. Der Vorschlag läuft im wesent-
lichen auf die Verstaatlichung der Spirituszentrale hinaus.
Die Monopolverwaltung besteht aus einer Behörde, dem
Monopolamt, und einer G. m. b. H. nach dem Muster
vieler Kriegsgesellschaften. Die Menge der Destillateure
wird durch eine beschränkte Anzahl großer staatlicher
Rückanstalten abgedeckt. Die Entschädigung der Destillateure
verteilt sich auf 10 Jahre und wird sehr bald aus eigenen
Mitteln des Monopols erfolgen können, so daß zurzeit
nur eine Anleihe von 50 Millionen erforderlich erscheint.
Bei der Preisfestsetzung wird der Branntwein außer-
ordentlich stark angefaßt. Aus dem Hektoliter sollen rund
400 M. herausgezogen werden. Ein Zehntel der Brannt-
weinherzeugung bleibt vom Monopol unberührt und der
Herstellung der feinen Liköre vorbehalten, von denen eine
Vanderolsteuer von 1 M. pro Liter erhoben werden wird.
Der Monopolpreis für Trinkbranntwein wird nur für die
Flasche festgesetzt. Zum Schutze der Verbraucher werden
auch ganz kleine Flaschen in den Handel eingeführt werden.
Der Gesamtbeitrag soll 847 Millionen jährlich sein, gegen-
über der jetzigen Abgabe ein Mehr von 641 Millionen.

Biersteuer.

Bei diesem Vorschlag ist man von der Rohstoffsteuer
zu einer Fabriksteuer übergegangen mit Rücksicht dar-
auf, daß sich der Alkoholgehalt in den letzten Jahren ge-
waltig verringert hat (von 19 Kilogramm Alkohol auf ein
Hektoliter im Jahre 1916 auf 6,24 Kilogramm im Jahre
1917). Die Sätze werden gestaffelt, so daß kleinere
Brauereien weniger getroffen werden als die Groß-
brauereien. Für Starbier wird ein Zuschlag von 50%,
für Einfachbier ein ebenso hoher Zuschlag eingeführt. Neu
ist die Besteuerung der Erzeugung, bei deren Über-
schränkung Zuschläge von 50 bis 100% zu zahlen sind. Der
Ertrag der Steuer ist für die Brauereigemeinschaft auf
401 Millionen, für die Ausgleichsbeträge der süddeutschen
Bundesstaaten auf 104 Millionen, von dem gleichzeitig er-
höhten Bierzoll auf 8 Millionen geschätzt, im ganzen also
auf 513 Millionen gegenüber einem Friedensbeitrag von
339 Millionen.

Wein- und Schaumweinsteuer.

Die bekanntlich vom Reichstag bisher immer wieder
abgelehnte Weinsteuer ist eine einheitliche Wertsteuer in
Höhe von 20%. Nicht nur Traubenweine und Trauben-
most, sondern auch weinähnliche Getränke, Obst- und
Beerenweine und weinartige Getränke wie Vermouth-
Wein, sind zu versteuern. Die vorgezeichnete Nachsteuer
beißt auch Weine im Privatbesitz, sobald die Kellerordnungs-
mehr als 30 Flaschen betragen. Der Ertrag wird auf
100 Millionen geschätzt. In der Begründung wird darauf
hingewiesen, daß der bisherige Widerstand der Erzeuger
nicht mehr gerechtfertigt erscheint, zumal angesichts der
gewaltigen Verteuerung des Weines gerade in den letzten
Jahren, wo stellenweise ein Fuder Rheinwein von 500 M.
auf 5000 M. gestiegen ist, und angesichts der günstigen
Wirtschaftslage der Winter (im Bezirk Erlau ist in den
Gemeinden von weniger als 2000 Einwohnern von 1916
auf 1917 der Einkommensteuerertrag durchschnittlich um
48% gestiegen). Gleichzeitig mit der Einführung der
Weinsteuer wird die bisher gestaffelte Schaumweinsteuer
einheitlich auf einen Satz von 3 M. pro Flasche gebracht
und die Vanderole durch Kellerkontrolle ersetzt (geschätzter
Mehrertrag 20 Millionen).

Mineralwässer und künstliche Getränke.

Um nicht den Ertrag der Steuer aus den alkohol-
haltigen Getränken von vornherein zu gefährden, soll eine
Besteuerung der alkoholfreien Getränke eingeführt
werden, d. h. der natürlichen und künstlichen Mineral-
wässer (2 1/2 Pf. für die Halbliterflasche), Limonaden (6 Pf.),
und der konzentrierten Kunsilimonaden, Sirupe usw.
(60 Pf. pro halber Liter). Der Mehrertrag ist mit
51 Millionen veranschlagt. In diesem Zusammenhang
erhöhen sich auch die bisherigen Kaffee-, Tee- und Kakao-
Sätze (Mehrertrag 75 Millionen).

Erhöhung der Postgebühren.

Die Gebühren für den Postverkehr, die schon einmal

im Laufe des Krieges erhöht, sollen eine abermalige Stei-
gerung erfahren. Ortsbriefe sollen künftig bis 20 Gram-
m 10 Pf., darüber 15 Pf. kosten. Die Postkarte soll sich im
Ortsverkehr auf 10 Pf., im übrigen auf 15 Pf. verteuern.
Die Druckfächer bis 50 Gramm von 3 auf 5 Pf., bis
100 Gramm von 5 auf 7 1/2 Pf., über 100 Gramm von
10 auf 15 Pf. usw. Für Geschäftspapiere, Warenproben
und Muster sendungen ist ein Zuschlag von 5 Pf., für
6-10-Pakete eine weitere Erhöhung von 10 Pf. in der
ersten Zone und 15 Pf. für weitere Entfernungen vor-
zusehen, die sich bei Paketen über 5 Kilo auf 20 bzw.
30 Pf. erhöht. Neu herangezogen werden die Post-
anweisungen, die sich bei Beträgen bis 100 M. um 5 Pf.,
bei Beträgen über 100 M. um 10 Pf. verteuern sollen.
Die Telegrammgebühr erhöht sich von 7 Pf. für das Wort
abermals um 1 Pf., die Fernspreckgebühren durchweg um
weitere 10%. Die neuen Gebühren sollen am 1. Oktober
in Kraft treten und insgesamt einen Mehretrag von
125 Millionen jährlich bringen.

Kriegsgewinne der Gesellschaften.

Bei den Plänen für die Kriegsgewinnsteuer hat man für
jetzt von einer Erneuerung für physische Personen abge-
sehen und nur in Gestalt einer besonderen Gesellschafts-
steuer, die Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H.
herangezogen. Diese freilich mit erhöhten Sätzen. Es ist
ein Normalatz von 60%, vorgegeben und eine Verminder-
ung, so daß sich bei Gewinnen unter 500 000 M. Sätze
von 30, 36, 42, 48 und 54% ergeben. Der Einheitsatz
von 60% wird erhoben bei Mehrgewinnen von 500 000 M.
vorausgesetzt, daß die Verzinsung des Grund- oder Stamm-
kapitals mehr als 25% erreicht, und von allen Mehrgewin-
nen, ohne Rücksicht auf die Rentabilität, bei Mehrgewin-
nen von mehr als eine Million. Hier handelt es
sich natürlich nur um eine einmalige Steuer (da ja nach
dem Friedensschluß Kriegsgewinne nicht noch einmal be-
steuert werden können). Der Ertrag wird auf 500 bis 600
Millionen geschätzt.

Die Stempelabgaben.

Es soll eine Erhöhung des Wechselstempels von 1/2%
auf 1% eine Erhöhung des Talonsstempels, eine Er-
höhung der Antimesssteuer von 8 auf 20% und endlich
eine neue Besteuerung des Vorwurmsatzes durch Erhöhung
des Schlagnotenstempels erfolgen, welche letzterer gleichseitig
abgehebt wird, und zwar zwischen Rundengeschäften auf
der einen und Geschäften der gewerbsmäßigen Effekten-
händler unter sich auf der andern Seite. Neu ist, daß
auch Reichs- und Staatsanleihen, ja sogar die Kriegs-
anleihen künftig dem Börsenstempel unterliegen sollen;
Kriegsanleihen freilich zu noch niedrigerem Satze als die
übrigen Reichs- und Staatsanleihen. Der Mehretrag ist
auf 200 Millionen veranschlagt.

Umsatzsteuer für Waren und Leistungen.

Rund eine Milliarde soll aus dieser Besteuerungsart
genommen werden. Der Warenumsatzstempel wird von
1% auf 5% erhöht, zugleich aber sollen künftig nicht
nur Waren, sondern auch Leistungen getroffen werden,
also beispielsweise die Kofenaufstellungen der Ärzte und
Rechtsanwälte, die Werke von Schriftstellern und Künstlern,
die Zeitungsinserte usw. In den Warenumsatzstempel ist
auch eine Luxussteuer hineingearbeitet: für Luxuswaren
(Juwelierwaren, kunstgewerbliche Arbeiten, Antiquitäten,
Musikinstrumente, Handwaffen, Land- und Wasserfahrzeuge
mit Motorbetrieb, Teppiche und Pelzwerk) steigen die
Sätze bis 20%.

Gegen die Steuerflucht.

Den Abschluß des ganzen Werkes bildet ein für
Deutschland völlig neues Gesetz, ein Steuerfluchtgesetz, das
die Abwanderung der Kapitalisten verbieten soll. Es
besteht zweifellos die Gefahr, daß in der Übergangszeit, un-
mittelbar nach dem Aufhören der scharfen Grenzkontrolle,
manche Kapitalisten sich an schon gelegene Steuerlocher
des neutralen Auslandes zurückziehen versuchen werden.
Das Gesetz bestimmt, daß alle abwandernden Personen
künftig noch für 5 Jahre steuerpflichtig gegenüber dem
Reich, den Bundesstaaten wie den Kommunen bleiben und
persönlich sind, eine 20%ige Sicherheit von ihrem Ge-
samtvermögen bei der Abwanderung zu hinterlegen. Zu
den angeordneten Strafen kommt im Falle der Steuerflucht
die Ausbürgerung und Ausweisung hinzu, die sich auch
auf Frauen und Kinder erstreckt und auch diesen für alle
Zeit die Rückkehr in die alte Heimat unmöglich machen
würde.

Die Frau mit den Karfunkel- steinen.

Roman von G. Marckl.

36]

Nun traten auch wieder feste Umrisse aus dem
schleierhaften Gemenge. Das Badhaus stand noch,
aber als kaum zu erkennende Ruine. Die untere
Hälfte des schweren Ziegeldaches, die den offenen Gang
schützend und verdunkelnd weit überragt hatte, war
in ihrer ganzen Länge herabgestürzt und hatte die
Stülpfester und das Ganggeländer mitgerissen. Drun-
ten türmten sich die Trümmer bis über die Fenster des
Erdbeschosses, und noch rüsteten sich geladerte Sparren
und Ziegel nach und stürzten prasselnd herab.

Es war ein lebensgefährlicher, von der nieder-
regenden Nachzügeln schwer bedrohter Weg, der über
den Trümmerhaufen — Margarete sah angstvoll
ihren Vater über das Chaos hinfletern, hier ver-
perrende Balken zur Seite schlenkernd, dort bis über
die Knie zwischen Sparrwerk und Ziegelscherben ein-
findend, aber er kämpfte sich binnen wenigen Sekun-
den durch und verschwand im Dunkel des Torweges.
Verschiedene Kuffschreie von den Fenstern des Vor-
derhauses hatten seine Anstrengungen begleitet, und
nun stürzten alle Insassen des Hauses in den Hof hin-
aus — Tante Sophie, das gesamte Dienstpersonal, und
fast zugleich auch die Herren aus der Schreibstube. Sie
alle schauerte der Sturm sofort dahin, wo Margarete
stand unter die Linden, an die festen Mauern des
Biederhauses.

Nun, dem Herrn konnte nichts mehr geschehen!
Die mächtige Torwölbung dort, welche ihn aufgenommen,
rüttelte auch der wütendste Orkan nicht um; aber
das Kind, das arme „Küngelchen“, das war mit her-
untergerissen, das lag erschlagen unter der grauen Last!
Eben noch hatte es Härte von ihrem Küchenschürzen
aus auf dem Gange zu sehen.

Das Gesicht der alten Wödin war fast vor Ent-
setzen wie das eines Wespenkörpers: aber noch im Staunen

und gegen den Sturm kämpfend, sagte sie mit zit-
ternden Lippen: „Na, ihr Leute — da ist's ja! Hat
nun die alte Bärbel recht oder nicht?“

Tante Sophie band ihr Taschentuch um die starr-
ternden Haare und nahm ihre Röcke fest zusammen.
Trotz der immer noch fallenden Ziegel und Holzstücke
und des sie wütend umfahrenden Sturmes rannte
sie über den Hof nach dem Trümmerhaufen, unter
welchem das arme, erschlagene Küngelchen liegen sollte,
und die anderen folgten ihr unermüdet. Aber fast
zu gleicher Zeit erschien auch der Kommerzienrat
dribbelnd in der offenen Klüftung, welche auf den Gang
hinausführte. Er winkte abwehrnd mit der Hand.

„Zurück! Es ist niemand verunglückt!“ rief er herab.

„Run, Gott sei Dank!“ — Die Gesichter hellten sich
auf. „Nächste doch nun noch von dem wackeligen Dach
berabfallen, was wollte — es tat niemand weh, und
den sonstigen Schaden heilten Zimmermann und Dach-
decker. Man konnte getroßt in den schützenden Hausflur
retirieren.“

„Na ja — um ein Haar war's geschehen.“ sagte
Wärde in resigniertem Tone und rieb sich mit der
Schärze den Staub vom Gesicht. „Es ist mir unbegreif-
lich, daß der Junge da hingefallen ist — rein un-
begreiflich! Im letzten Augenblick stand er doch ge-
rade noch beim Geländer.“

„Sei nicht so einfüßig, Bärbel!“ fuhr Reinhold
auf sie hinein. „Du tust ja wirklich, als sei eines
von unserer Familie in Gefahr gewesen und die
Lamprechts hätten womöglich Trauer anlegen müssen,
wenn der Walerjunge verunglückt wäre. Abernes
Gewäsch! — Aber so seid ihr alle! Nur was eures-
gleichen angeht, kann euch aufregen: der Schaden aber,
den die Herrschaft von der dummen Beschichte hat,
der ist für euch Lappalie! Ihr denkt, wie haben das
Geld schaffend, und da kann drauf und drein ge-
haust und gewüet werden — ich kenne euch!“

„Der Spaß da draußen wird uns einen schönen
Taler Geld kosten.“ sagte er zu den Herren der Schreib-
stube, indem er mit dem Kopfe nach dem Badhaus
hinwies. „Es ist unverantwortlich vom Papa, daß
er die Hintergebäude so verfallen läßt. Wir bau-

ern ja etwas später einmal ganz gewiß nicht; nur
entgeht kein verschönerer Ziegel — darauf können Sie
sich verlassen — und sollte ich auf allen vieren in die
Bodenecken kriechen und nachsehen! Ja, und —“
Er verstummte plötzlich, der Kommerzienrat kam eben
über den Hof zurück.

Nach sah er tief erregt aus. Sein Auge begegnete
fast abweisend den gespannten Blicken der Leute;
es schien, als wolle er von vornherein jede Frage ab-
wehren — das Sprechen mit seinen Untergebenen war
ja überhaupt seine Sache nicht.

Er winkte dem Hausknecht, gab ihm ein Medizin-
gläschen, welches er in der geballten Hand mitge-
bracht, und schickte ihn nach der Apotheke. „Der
alte Frau drüben hat der Schreck geschadet, sie ist
sehr unwohl.“ sagte er kurz, fast barsch, und doch wie
verlegen entschuldigend zu Tante Sophie, und eine
leichte Röte fief über seine Stirn — es war ja nur ein
kleiner Samariterdienst, eine selbstverständliche Hilfe-
leistung einem erkrankten Mitmenschen gegenüber, aber
von seiten des unnahbaren, hochmütigen Mannes blieb
es eine unbegreifliche Herablassung, und wie es schien,
am meisten in seinen eigenen Augen.

Margarete machte es in diesem Augenblick wie
vorhin Tante Sophie, sie band mit flinken Händen ein
Tuch über den Kopf und ging schweigend nach der
Poststube.

„Wo hinaus, Gretchen?“ fragte der Kommerzien-
rat und griff nach ihrem Arm.

Sie strebte nichtsdestoweniger weiter. „Ich will
nach der kranken Frau sehen, wie es sich ja ganz
von selbst versteht.“

„Das wirst du bleiben lassen, mein Kind.“ sagte
er gelassen und zog sie näher an sich. „Es versteht sich
durchaus nicht von selbst, daß du dich um eines Krampf-
anfalls willen in die Gefahr begibst, schwer verletzt
zu werden. Frau Lenz soll an derartigen Anfällen
sehr oft leiden, und es ist noch niemand in Vorderbauje
eingefallen, ihr beizuhelfen. Ein solches Hinüber
und Herüber ist überhaupt noch nie bei uns Braut
gewesen, und ich wünschte durchaus nicht, daß darin
etwas geändert werde.“